

„Die Vielfalt ist eine unserer Stärken.“

Interview mit dem designierten Rektor Prof. Dr. Matthias Winiger

► **Die Wahl:** Der Senat der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn hat am 8. Januar mit deutlicher Mehrheit den 60-jährigen Geographen Professor Dr. Matthias Winiger zum Nachfolger von Rektor Professor Dr. Klaus Borchard gewählt. Sein Mitbewerber Professor Dr. Manfred J. M. Neumann verfehlte eine Mehrheit nur knapp. Möglich ist diese Stimmenverteilung, weil die Wahlordnung vorsieht, daß der Senat über

beide Kandidaten separat abstimmt.

► **Die Person:** Professor Dr. Matthias Winiger, 1943 in Bern geboren, war 10 Jahre lang in Bern als Dozent tätig. Der physische Geograph folgte 1988 einem Ruf auf eine Professur für Geographie an die Universität Bonn. Er war Vorsitzender der Fachgruppe Erdwissenschaften (1994-1996) und steht seit 2002 der Mathematisch-Naturwissen-

schaftlichen Fakultät als Dekan vor.

► **Das Amt:** Der Rektor bildet zusammen mit dem Kanzler und den drei Prorektoren, die Anfang Februar gewählt werden, das Rektorat, die „Regierung“ der Universität Bonn. Zum Sommersemester 2004 wird die vierjährige Amtszeit beginnen. Das neue Hochschulgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen hat das Rektorat mit mehr Kompetenzen ausgestattet.

forsch: Herr Professor Winiger, schon bald werden Sie Ihr Amt als neuer Rektor antreten. Was haben Sie sich für die ersten 100 Tage vorgenommen?

Winiger: Wer erwartet, daß sich im Sommersemester alles ändert, wird enttäuscht werden. Im Ernst: Viele unserer nächsten Schritte sind ja längst vorgezeichnet, etwa durch den Qualitätspakt und die Zielvereinbarungen mit dem Land. Die größten Herausforderungen sind die Konkretisierung und Umsetzung von Zielsetzung und Maßnahmen, die in erster Linie unsere eigene Handschrift tragen und so wenig wie möglich fremdbestimmt sein sollen. Diesen Weg müssen wir konsequent weitergehen. Bevor wir neue Pläne schmieden, müssen wir uns meiner Meinung nach grundsätzlich darüber klar werden, wohin die Reise eigentlich gehen soll. Wenn wir das nicht entscheiden, werden es andere für uns tun. Anregungen erhoffe ich mir dazu aus allen Teilen der Universität. Ich werde darum sehr viele Gespräche führen, so wie ich als Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät

erst einmal die Runde durch die Fachgruppen und Institute gemacht habe.

Welche Handlungsspielräume sehen Sie angesichts der Kürzungen und immer neuer Vorgaben durch die Politik überhaupt für die Universität?

Eine berechnete Frage. Ich spüre in Gesprächen und Sitzungen tatsächlich oft eine gewisse Verdrossenheit. Viele Kollegen nehmen inzwischen schon re-

flexartig eine Abwehrhaltung ein, wenn neue Vorgaben auf sie zukommen. Das ist verständlich und gleichzeitig schade, denn in der Notwendigkeit zur Veränderung liegen ja auch Chancen. So ist es zum Beispiel der universitätsinternen Initiative LIMES [= life and medical sciences Bonn, Anm. d. Red.] trotz aller Widrigkeiten in kürzester Zeit gelungen, ein für die Forschung sehr förderliches Umfeld zu schaffen, die kritische Masse für neue drittmittelgeförderte Verbundprojekte zusammenzubringen und auch noch einen neuen Studiengang zu entwickeln, der auf enorme Nachfrage gestoßen ist. Entscheidend dabei sind zwei Aspekte: der treibende Motor für den Aufbau von LIMES war die Motivation der beteiligten Forscher, die universitären Gremien sind bei der Schaffung von Rahmenbedingungen und bei der Bereitstellung von Ressourcen beteiligt. Ich wünsche mir mehr solcher Initiativen aus den Reihen unserer Wissenschaftler.

Wo liegen denn die größten Herausforderungen für die Universität?

Die Universität muß sich in der laufenden Diskussion um Bildung und Forschung inhaltlich und operativ klar positionieren, dabei nicht nur reagieren, sondern Ziele und Richtungen definieren. Dabei müssen wir diese Dynamik als Chance verstehen, ohne opportunistisch auf politische Tagesforderungen zu reagieren. Konkrete Probleme stellen sich andererseits in Fragen wie der mittelfristigen Einführung des Globalhaushaltes und noch drängender bei der Umsetzung der gesetzlichen Vorgaben und Fristen zu den Bachelor-Master-Studiengängen. Studiengänge müssen modularisiert und international kompatibel werden. Gerade hier wird man nur mit differenzierten Lösungen den Erfordernissen vieler Fächer gerecht werden können. Schließlich haben wir gegenüber den Studenten auch die



Verantwortung, daß eine wirklich qualifizierende Ausbildung dabei herauskommt. Hier sehe ich ausgesprochen dringlichen und intensiven Handlungsbedarf innerhalb der Universität, aber auch mit dem Ministerium.

Sie haben sich klar zum Leitbild von der internationalen Forschungsuniversität bekannt. Wie wollen Sie ihm in Ihrer Amtszeit Gestalt geben?

Heute zeigt sich immer deutlicher, daß es richtig war, konsequent auf den Ausbau forschungsstarker Bereiche zu setzen. Diese Bemühungen werden leider von immer neuen Kürzungen konterkariert. Nichtsdestotrotz ist es auch in schweren Zeiten möglich, Schwerpunkte zu setzen. Das ist ja nicht nur eine Frage des Geldes, sondern auch der Verbesserung von Strukturen. Insbesondere müssen wir unsere Stärken in der Forschung noch besser für unsere Studierenden nutzbar machen. Darum begrüße ich innovative Lehrangebote, wie sie ja teilweise bereits schon existieren, zum Beispiel die Graduiertenprogramme in den Europa- und den Asienwissenschaften, in Mathematik und Physik.

Sie wollen sich auch für den Erhalt des breiten Fächerspektrums der Universität einsetzen. Ist das nicht ein Widerspruch zur Profilbildung?

Neben der Forschung ist die Fächervielfalt eine Stärke unserer Universität, um die uns andere Hochschulen

beneiden. Es wäre fatal, diese Vielfalt zu Gunsten einiger gegenwärtig vielbeachteter und aktueller Schwerpunkte zu schwächen. Das soll auch so bleiben, denn auch die Leuchttürme der Forschung brauchen ein stabiles Fundament. Das heißt aber nicht, daß nicht alle Fächer, ungeachtet ihrer Ausrichtung und gegenwärtigen Aktualität, einer Qualitätsbewertung zu stellen haben. Dabei kann es sinnvoll sein, unterausgelastete Fächer gegebenenfalls zu kombinieren und in größere Organisationseinheiten einzubetten. Die Kooperation mit unseren Nachbar-Unis in Köln und Aachen scheint mir Möglichkeiten zu bieten, die verstärkt genutzt werden müßten. Ziel müßte sein, Forschungskompetenz und Lehrangebote in der Region zu erhalten, selbst wenn sie an einzelnen Standorten verloren gehen sollten.

Apropos: Wie stehen Sie zur „ABC-Region“ Aachen, Bonn und Köln (cologne)?

Die Einbettung in die rheinische Forschungsregion ist ein ganz großer Standortvorteil für die Uni Bonn, den es noch intensiver zu nutzen gilt. Das sagt übrigens auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die in ihrem jüngsten Ranking festgestellt hat, daß nur die ABC-Region in Deutschland an die Forschungszentren in Berlin und München herankommt. Dies sollten wir als Chance und Auftrag verstehen. Auch deshalb sollten wir Kooperationen untereinander weiter

ausbauen und auch gegenüber potentiellen Forschungspartnern und der Politik gemeinsam auftreten.

Mit welcher Botschaft?

Nicht nur die Region, auch die Uni Bonn hat allen Grund, selbstbewußt aufzutreten. Schließlich leistet sie in Forschung und Lehre Beachtliches, ist Spitze in Nordrhein-Westfalen und bundesweit eine der zehn forschungsstärksten Hochschulen. Eigentlich müßte man meinen, was gut für die Universität Bonn ist, das ist auch gut für die Stadt, die Region und das Land. Leider wird das noch nicht überall so wahrgenommen, und das hat Folgen: Die Politik kann sich die oft prekäre Ausstattung der Hochschulen doch nur deshalb erlauben, weil von der Öffentlichkeit her zu wenig Druck kommt und deshalb Prioritäten anders gesetzt werden. Ich wünsche mir darum eine stärkere Identifikation der Bevölkerung mit den Universitäten, nicht zuletzt auch deshalb, weil es um eine exzellente Ausbildung unserer Töchter und Söhne, um kulturelle Kompetenzen und um wirtschaftliche Zukunftsfähigkeit geht. Deshalb muß aber auch die Universität Schritte tun und auf die Bevölkerung zugehen, öffentliches Interesse und Einsichten wecken. Mit Veranstellungen von der Wissenschaftsnacht bis zur Kinderuni sind wir da auf einem richtigen, aber auch ausbaufähigem Weg.

Vielen Dank für das Gespräch!

Starker Partner vor der Haustür

Universität Bonn und „United Nations University“ kooperieren

Die Universität Bonn und die „United Nations University“ (UNU), die seit kurzem eine Niederlassung in Bonn betreibt, haben eine umfangreiche Zusammenarbeit in Forschung und Lehre beschlossen. Insbesondere das Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF) der Universität Bonn und das „Programm für Umwelt und menschliche Sicherheit“ (EHS) der UNU werden die Partnerschaft in den nächsten Jahren mit Leben erfüllen. Weitere Kooperationen mit anderen Universitätsbereichen sollen folgen.

„Wir sind eine international ausgerichtete Forschungsuniversität und als solche stets bemüht, neue erfolgversprechende Kooperationen einzugehen“, sagt der Rektor der Universität Bonn, Professor Dr. Klaus Borchard. „Einen weltweit so vernetzten Partner wie die UNU nun vor der eigenen Haustür zu haben, ist ein außerordentlicher

Glücksfall für uns!“ Dem stimmt auch Professor Janos Bogardi, Direktor des UNU/EHS-Programms, zu: „Für die UNU ist die Anbindung an die lokale akademische Szene eine wichtige Voraussetzung für effektives Arbeiten.“ Die Kooperation mit dem ZEF sei wegen der internationalen Ausrichtung des Instituts und der gemeinsa-

men Ziele wie dem „Capacity Building“ in Entwicklungsländern besonders attraktiv. „Wir erhoffen uns, daß die gemeinsame Forschungsarbeit zu einer Stärkung der Forschungscommunity in den Entwicklungsländern führt. Hierdurch kann dort das Know-how über die lokalen Effekte von globalen Umweltveränderungen aufgebaut und erweitert werden und somit zu Lösungen vor Ort beitragen“, sagt Professor Paul L. G. Vlek, Geschäftsführender Direktor des ZEF.

Die UNU ist die erste und einzige Niederlassung des weltweiten Universitätsnetzes der Vereinten Nationen in Deutschland.

ARC/FORSCH

Leibniz-Preis für Bonner Psychologen

Professor Klauer erhält mit 1,55 Millionen Euro dotierte Auszeichnung

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat den Bonner Psychologen Professor Dr. Karl Christoph Klauer für seine herausragenden Forschungsleistungen auf dem Gebiet der Kognitiven und Sozialpsychologie mit dem Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis ausgezeichnet. Professor Klauer ist seit 1996 am Psychologischen Institut der Universität Bonn tätig. Der Leibniz-Preis ist die höchstdotierte Auszeichnung, die in Deutschland regelmäßig an Wissenschaftler vergeben wird; der Bonner Forscher erhält ein Preisgeld in Höhe von 1,55 Millionen Euro.

Mit Professor Klauer zeichnet die DFG einen Psychologen aus, der auf verschiedenen Forschungsfeldern neue Techniken und Methoden zur Durchführung von Tests, zur Datenerhebung und zur Analyse entwickelt hat. Ein Beispiel sind seine Forschungsarbeiten

zum Umgang mit Schlußfolgerungen: Menschen akzeptieren eine falsche

Argumentation nämlich eher, wenn das Ergebnis ihren Vorstellungen entspricht. Dagegen sehen sie eine durchaus richtige Argumentation oft als falsch an, wenn das Ergebnis nicht zu ihrem Wissen und ihren Vorstellungen paßt. Professor Klauer hat neue Erklärungen für solche Phänomene entwickelt; seine Beiträge haben zum Teil internationale Standards gesetzt. Er ist daher weltweit ein gesuchter Kooperationspartner.

Die DFG ehrt im Leibniz-Programm 2004 außerdem zwei Wissenschaftlerinnen und acht weitere Wissen-

schaftler. Der Leibniz-Preis ist die höchstdotierte Auszeichnung, die in Deutschland regelmäßig an Forscher vergeben wird, eine Art „deutscher Nobelpreis“. Professor Klauer erhält ein Preisgeld in Höhe von 1,55 Millionen Euro, das für Projekte in einem Zeitraum von fünf Jahren vorgesehen ist.

Der 1961 in Bad Kreuznach geborene Karl Christoph Klauer studierte Mathematik und Psychologie in Aachen und Hamburg, wo er im Fach Psychologie promoviert wurde. Er ging dann nach Berlin und habilitierte sich im Jahr 1992 an der Freien Universität. Nach einer Professur für Allgemeine Experimentelle Psychologie an der Universität Heidelberg folgte Klauer 1996 einem Ruf auf eine Professur für Psychologie an die Universität Bonn. Rufe nach Cardiff und Wien lehnte er ab. Die Preisverleihung findet am 25. Februar 2004 in Berlin statt.

FORSCH



Foto: Ifl

Der Finanzminister bittet zur Kasse

Im Sommersemester werden erstmals Langzeit-Studiengebühren fällig

Ab dem Sommersemester greift in Nordrhein-Westfalen erstmals das „Studienkonten- und Finanzierungsgesetz“, nach dem Studierende zur Kasse gebeten werden können, die ihre Regelstudienzeit deutlich überschritten haben. Rund 8.000 Bescheide werden in diesen Tagen versandt.

In der Poststelle der Universität wird am deutlichsten, welcher Aufwand mit der neuen gesetzlichen Regelung verbunden ist: Berge von Papier – Bescheide über die Zahlungspflicht von Langzeit-Studiengebühren – müssen verpackt, frankiert und auf den Postweg gebracht werden. „Wir versenden insgesamt rund 8.000 Briefe“, sagt der Leiter des Studentensekretariats, Bernd Platten. Seit Monaten hat die Einführung der Studienkonten seine Abteilung fest im Griff. „Das Land hat uns eine Software versprochen, mit der die zahlungspflichten

Studenten in unserer Datenbank identifiziert werden können. Leider gab es immer wieder Schwierigkeiten mit dem System“, sagt Platten. Erst in allerletzter Minute konnten die Gebührenbescheide erstellt werden. Maßgeblich war dabei die Festsetzung der maximalen gebührenfreien Studienzeit. „Das Gesetz gibt vor, daß die ein- einhalbfache Regelstudienzeit gebührenfrei bleibt.“ In Volkswirtschaftslehre (Regelstudienzeit: 8 Semester) ist die Gebühr beispielsweise ab dem 13. Semester fällig. Ein Student der Germanistik (Regelstudienzeit: 9 Semester) wird ab dem 15. Semester zur Kasse gebeten. Wer über 60 ist oder ein Zweitstudium absolviert, muß sogar ab dem ersten Semester bezahlen.

Wer einen Brief von der Universitätsverwaltung erhält, muß zusätzlich zu seinem Semesterbeitrag 650 Euro an die Universitätskasse überweisen, sonst wird er exmatrikuliert. Dieses Geld bleibt nicht etwa in Bonn. „Wir müssen im ersten Jahr die volle Summe an den Finanzminister überwei-

Wir müssen im ersten Jahr die volle Summe an den Finanzminister überweisen, haben aber den ganzen bürokratischen Aufwand zu stemmen.

sen, haben aber den ganzen bürokratischen Aufwand zu stemmen“, sagt Uni-Kanzler Dr. Reinhardt Lutz verärgert. Zusätzliches Personal hatte seine Verwaltung dafür nicht erhalten. Im kommenden Jahr will der Finanzminister mit den Hochschulen

halbe-halbe machen. 2006 soll dann die volle Summe an den Standorten verbleiben. „Dann gibt es aber voraussichtlich keine Einnahmen mehr, weil viele gebührenpflichtige Studen-

ten die Universität verlassen haben werden“, vermutet Dr. Lutz. Andere Bundesländer, die Langzeitgebühren eingeführt haben, hätten diese Erfahrung bereits gemacht.

Nur in Ausnahme- und Härtefällen können Studenten eine Gutschrift auf das Studienkonto erhalten, beispielsweise, wenn Semester wegen schwerer Erkrankung verloren gingen. Nicht immer sind die Regelungen nachvollziehbar. So wird Engagement in Hochschulgremien zwar anerkannt, allerdings zählt dazu nur die Mitarbeit im AStA, die in einer Fachschaft aber

nicht. Wer solche Gründe nicht vorweisen kann, dem bleibt als Alternative nur, der Alma mater den Rücken zu kehren. Einige tausend Studierenden könnten der Universität Bonn so über Nacht verloren gehen.

Nicht nur solche Langzeitstudenten, die die Annehmlichkeiten des Studi-Tickets und subventioniertes Mensa-Essen mehr schätzten als Vorlesungen und Seminare, könnten ihren Studierendenausweis zurückgeben. „Leider ist abzusehen, daß auch viele, die sich neben dem Studium ihren Lebensunterhalt verdie-

nen müssen oder eine Familie zu versorgen haben, aufgeben werden“, fürchtet der Leiter der Zentralen Studienberatung, Dr. Wolfram Wikel. Immer häufiger ist die neue Regelung Thema in Beratungsgesprächen. Nicht immer ist es einfach, klare Antworten zu geben. „Die Verordnungen, Erläuterungen, Nachträge und Interpretationen des Ministeriums zum Studienkonten-Gesetz umfassen rund 100 Seiten und lassen immer noch eine Reihe von Fragen offen!“

ARC/FORSCH

Bestplazierte Hochschule in NRW

Neues Ranking sieht Bonn als führende Forschungsuniversität

Das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) in Gütersloh hat kürzlich ein Ranking der forschungsstarken Universitäten in Deutschland vorgelegt. Darin belegt die Universität Bonn den fünften Rang unter 57 deutschen Hochschulen. Bonn ist damit die bestplazierte Hochschule des Landes Nordrhein-Westfalen.

Angeführt wird das neue Ranking von der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Humboldt-Universität zu Berlin. Die Universitäten Freiburg und Heidelberg belegen die Plätze drei und vier. Neben der Universität Bonn (5.) platziert das CHE nur noch die RWTH Aachen (7.) in der Spitzengruppe des Rankings der „geistes- und naturwissenschaftlichen Forschungsuniversitäten“.

Insgesamt werteten die Autoren des Rankings 13 Fächer aus, davon 11, die an der Universität Bonn studiert werden können. Mehr als die Hälfte, nämlich sechs Fächer, sahen die Evaluatoren in Bonn als besonders „forschungsstark“ an: Germanistik, Jura, VWL, Chemie, Pharmazie und Physik. Maßstab für diese Bewertung waren die Drittmiteleinwerbung, Publikationen und deren Zitierung, Promotionen und die akademische Reputation der Hochschulen.

Rektor Professor Dr. Klaus Borchard sieht die Anstrengungen zur Profilbildung der Bonner Alma mater abermals bestätigt: „Das CHE bescheinigt uns einmal mehr eine herausgehobene Position in der Forschung und bestätigt, daß der von uns angestoßene Prozess der Profilbildung auf erfolgreichem Weg ist.“ Die Universität hatte bereits vor vier Jahren begon-

nen, ihre führende Rolle unter den international operierenden Forschungsuniversitäten bewußt zu forcieren und vor allem ihre Stärken weiter auszubauen.

Neben der Medizin und den Lebenswissenschaften (darunter die Pharmazie) gehören auch die nun vom CHE hervorgehobenen Bereiche Germanistik, Ökonomie (VWL) und Erforschung der Materie (Physik und Chemie) sowie weitere, diesmal im Ranking nicht näher untersuchte Fachrichtungen wie Mathematik, Asienforschung und Informationswissenschaften dazu. Die Bonner Juristen erhalten im Forschungsranking des CHE sehr gute Noten und gelangen bei allen Indikatoren in die Spitzengruppe. Auch den Bonner Volkswirten bescheinigt das CHE eine Spitzenposition in der deutschen Forschungslandschaft.

ARC/FORSCH

Peer Steinbrück lieh Computerchip seinen Namen

Der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Peer Steinbrück, erhielt am Forschungsinstitut für diskrete Mathematik ein besonderes Geschenk: Institutsdirektor Professor Dr. Bernhard Korte überreichte dem prominenten Gast ein farbenfrohes Modell des Computerchips „Peer1“, der künftig den Vornamen des Ministerpräsidenten tragen wird.

Alle mit den Methoden des Bonner Forschungsinstituts entwickelten Chips tragen einen Vornamen als Code.

So stand bereits Steinbrücks Amtsvorgänger Wolfgang Clement Pate für „Wolfgang1“ und „Wolfgang2“; Bundespräsident Johannes Rau ließ ebenfalls zwei Modellen seinen Vornamen. Peer Steinbrück informierte sich bei seinem Besuch im Beisein von Studierenden und Wissenschaftlern auch über die aktuelle Forschungsvorhaben des Instituts. Außerdem ließ sich der Landesvater Glanzstücke des Arithmeums zeigen. Das Museum führt mit einer einzigartigen Samm-

lung in die faszinierende Welt des Rechnens ein.

ARC/FORSCH

Beeindruckt zeigte sich Steinbrück von den mechanischen Prachtstücken, die den Menschen schon vor der Computer-Ära das Rechnen abnahmen.



Foto: arc

Eine Million im „Jackpot“ der Universität

Rektorat fördert wieder die findigste Forscherinitiative

Eine Million Euro sind im „Jackpot“ eines Wettbewerbs der besonderen Art: Das Geld winkt denjenigen Bonner Wissenschaftlern, die das beste Konzept für einen neuen Forschungsverbund vorlegen.

Das Rektorat der Universität will mit der Ausschreibung bereits zum zweiten Mal Projekte identifizieren, die mit der Anschubfinanzierung in Millionenhöhe binnen zwei Jahren in eine Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) überführt werden können. Derzeit gibt es in Bonn sechs Sonderforschungsbereiche und fünf Forschergruppen.

In der ersten Ausschreibungsrunde 2002 setzten sich zwei Forscherteams um die Professoren Waldemar Kolanus (Institut für Molekulare Physiologie und Entwicklungsbiologie) und Karsten Buse (Physikalisches Institut) durch. Beide stehen derzeit kurz vor der Antragstellung bei der DFG. Darüber hinaus hat der Wettbewerb weitere vielversprechende Projektgruppen zusammengeführt. Der Wettbewerb ist offen für alle Wissenschaftler der Universität mit Ausnahme der finanziell eigenständigen Medizinischen Fakultät, mit der aber kooperiert werden kann. Kurzanträge müssen dem Rektorat bis zum 1. März 2004 vorliegen. Wer danach eine

ausführliche Bewerbung einreichen darf, entscheiden externe Gutachter. Die Sieger gibt der Rektor bei der Eröffnung des Akademischen Jahres am 18. Oktober 2004 bekannt. Fördermittel fließen erstmalig Anfang 2005 und dann für maximal zwei Jahre. Die Uni Bonn versteht sich als international ausgerichtete Forschungsuniversität. Sie ist die erste und bislang einzige deutsche Hochschule, die einen solchen Ideenwettbewerb initiiert hat.

ARC/FORSCH

Weitere Informationen gibt es unter <http://www.uni-bonn.de/Forschung.html>.

Neues Kuratorium an der Universität

Auch Hans-Dietrich Genscher berät die Bonner Alma mater

Das Kuratorium der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn ist kürzlich zu seiner konstituierenden Sitzung zusammengetreten. Dem neuen Beratergremium gehören zunächst 14 herausragende Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Wirtschaft und öffentlichem Leben an, darunter auch Bundesaußenminister a.D. Hans-Dietrich Genscher, der Vizepräsident des Bundesrechnungshofs Dr. Norbert Hauser und DFG-Generalsekretär Dr. Reinhard Grunwald.

bei der regionalen Einbindung der Universität. Die unabhängigen Gründungsmitglieder des neuen Kuratoriums wurden auf Empfehlung des Senats vom Rektor für zunächst vier Jahre ernannt. Eine erneute Ernennung wäre danach möglich. Bei seiner konstituierenden Sitzung wählte das Kuratorium den CDU-Politiker Helmut Stahl zu seinem Vorsitzenden, zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde Dr. Edgar Ernst, Vorstandsmitglied der Deutschen Post, bestimmt.

Rektor Professor Dr. Klaus Borchard nutzte die erste Sitzung des neuen Beratungsgremiums dazu, den Kuratoren die derzeitige Situation und die aktuellen Planungen der Bonner Universität, ihre Stärken, aber auch ihre Sorgen und Nöte ausführlich zu schildern. Insbesondere angesichts aktueller Haushaltsstreichungen und weiterer drohender Kürzungspläne sei viel Bedarf an gutem Rat, betonte Professor Borchard.

ARC/FORSCH

Kuratoriums-Mitglied
Hans-Dietrich Genscher

Nach der neuen Universitätsverfassung berät das Kuratorium das Rektorat und den Senat in Grundsatzfragen, bei der Entwicklungsplanung und

Dem Kuratorium gehören an:

► **Dr. Edgar Ernst**, Mitglied des Vorstands der Deutschen Post AG
► **Dr. Ernst Franceschini**, Präsident der Industrie- und Handelskammer Bonn/Rhein-Sieg
► **Prof. Dr. Ulrich Gäßler**, Rektor der Universität Basel
► **Hans-Dietrich Genscher**, Bundesaußenminister a.D.

► **Dr. Reinhard Grunwald**, Generalsekretär der Deutschen Forschungsgemeinschaft
► **Prof. Dr. Ulrike Holzgrabe**, Lehrstuhl für Pharmazeutische Chemie der Universität Würzburg, vormals Prorektorin der Universität Bonn
► **Prof. Dr. Martin Jansen**, Direktor des Max-Planck-Instituts für Festkörperforschung, Stuttgart
► **Prof. Dr. Paul Kirchhoff**, Bundesverfassungsrichter a.D.
► **Dr. Norbert Hauser**, Vizepräsident des Bundesrechnungshofs

► **Michael Kranz**, Vorsitzender des Vorstands der Sparkasse Bonn
► **Dr. Ludwig Krapf**, Dezernent für Kultur, Sport und Wissenschaft der Stadt Bonn
► **Prof. Dr. Dr. Günter Rager**, Direktor des Instituts für Anatomie und Spezielle Embryologie der Universität Fribourg/Schweiz
► **Helmut Stahl**, Mitglied des Landtags von NRW, u.a. Parlamentarischer Geschäftsführer der CDU-Landtagsfraktion
► **Wilhelm-Karl Staudacher**, Generalsekretär der Konrad-Adenauer-Stiftung



Foto: privat

Bonn bleibt Hauptstadt der Bioethik

Fortbestand des renommierten Referenzzentrums gesichert

Bonn bleibt Hauptstadt der Bioethik in Deutschland! Es ist gelungen, den Bestand des vom Bundesforschungsministerium 1999 an der Universität eingerichteten Deutschen Referenzzentrums für Ethik in den Biowissenschaften (DRZE) langfristig zu sichern. Das Zentrum wird seit Jahresbeginn als Projekt der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften gefördert und als zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Universität Bonn geführt.

Arbeitsfeld des DRZE ist gemäß des Förderungsbeschlusses die Erarbeitung der „Grundlagen, Normen und Kriterien der ethischen Urteilsfindung in den Biowissenschaften“. Als zentrale Informationsstelle im Bereich Bioethik ist das DRZE eine interdisziplinär ausgerichtete Institution mit einem weitreichenden Netz von nationalen und internationalen Kooperationen und Projekten. Seinem Auftrag entsprechend besteht seine Aufgabe in der Sammlung, Dokumentation, Bereitstellung und wissenschaftlichen Aufbereitung national und international relevanter Informationen, Dokumente und Literatur zur Ethik in den Biowissenschaften und benachbarter Disziplinen.

Rektor Professor Dr. Klaus Borchard, begrüßte die Entscheidung der Bundesländer-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung. „Vor allem wegen des Referenzzentrums und des Instituts für Wissenschaft und Ethik hat sich Bonn in Sachen Bioethik in den letzten Jahren weltweites Ansehen erworben!“ Das DRZE wird seit Jahresbeginn als zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Universität Bonn im Akademienprogramm gefördert. Das Referenzzentrum gewinnt damit die Grundlage, seine wichtige Aufgabe in der internationalen Forschungslandschaft vom Standort Bonn aus fortzusetzen. Das Deutsche Referenzzentrum für

Ethik in den Biowissenschaften wurde 1999 auf Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) vom Bonner Institut für Wissenschaft und Ethik (IWE) und der Universität als gemeinsames Projekt gegründet. Ziel: Die Grundlagen für eine qualifizierte bioethische Diskussion im deutschen, europäischen und internationalen Rahmen zu schaffen. Zu diesem Zweck wurde ein Informations- und Dokumentationszentrum errichtet, das eine Spezialbibliothek und eine umfangreiche Datenbank umfaßt. Die Literaturdatenbank BELIT ist inzwischen mit 250.000 Datensätzen die weltweit größte Quelle für bioethische Information aus den verschiedenen Bereichen der Lebenswissenschaften. Sie kann demnächst auch über den neu geschaffenen, dreisprachigen Thesaurus „Ethik in den Biowissenschaften“ gezielt genutzt werden.